

## **Carl Egon IV. Fürst zu Fürstenberg.**

Von Mg. Martin, Fürstl. Geisfl. Rat.

Wer, wie ich, seit mehr als drei Jahrzehnten im Dienste einer Familie steht, der kann sich in stillen Stunden mancher Erinnerungen nicht erwehren. Wie Strahlen der Sonne, die unsere Gegenwart beleuchtet und verschönt, fliegen derlei Erinnerungen an meinem Geiste vorüber; zuweilen aber auch trüben Wolken vergleichbar, die den Frohsinn des Lebens bedrücken. Einige derselben seien in nachfolgenden Zeilen niedergelegt zum Andenken an

### **Seine Durchlaucht den Fürsten Carl Egon IV. zu Fürstenberg.**

Es ist eine eigenartige Fügung, daß keines der beiden lebenden Kinder aus der Ehe des Fürsten Carl Egon III. zu Fürstenberg mit der Prinzessin Elisabeth von Neuß ä. L. in der heimatlichen Residenz Donaueschingen geboren ist. Die Tochter, Prinzessin Amelie, erblickte in Schaffhausen das Licht der Welt, da ihre Mutter vor den Aufregungen und Fährlichkeiten der sog. badischen Revolution dahin geflüchtet wurde. Das Haus „derer von Rausch“ ist dort ihr Geburtshaus. Da aber unter Fürst Carl Egon II. das deutsche und böhmische Fürstenthum Fürstenberg wie heute in einer Hand war und der damalige Erbprinz Carl Egon III. mehrfach in den böhmischen Besitzungen weilte, kam es, daß dessen Sohn Carl Egon IV. am 25. August 1852 in Kruschowitz geboren wurde.

Ein lebhafter, gut beanlagter Knabe, hatte er das Unglück, schon 1861 — also in einem Alter von 9 Jahren — seine Mutter zu verlieren, welche in Berlin einem langen Leiden erlag. Ein unersehlicher Verlust für jedes Kind! Dem fürstlichen Knaben wurde indessen die Mutterliebe durch die Sorge eines Vaterherzens ersetzt, wie es kaum edler gedacht werden kann. Ohne Zweifel entsprang dieser rührenden Liebe zu seinen Kindern auch die Abneigung des noch jung verwittweten Vaters, sich ein zweitesmal zu verheirathen. Unter seiner Obhut waltete ein Genfer, der, wenn ich mich recht erinnere, schon von der Fürstin Elisabeth berufen war, Mons. Gros, z. B. noch Inhaber eines Privat-Instituts in Genf, der Erziehung des Prinzen. Und ich gebe ihm gern das Zeugniß, daß er mit treuer Liebe seine Pflicht erfüllte.

Dennoch war es nicht zu verhüten, daß der von Natur lebhafteste Knabe ab und zu auch in bedenkliche Lagen kam. Am 22. September 1862 z. B. stürzte Prinz Carl Egon oberhalb Baden-Baden gegenüber dem Michaelsberg oder der Stourdza-Capelle vom Pferde. Zur Erinnerung an die glückliche Errettung aus dieser Gefahr ließ der Vater in Baden-Baden beim sog. Echo das Fürstenberg-Denkmal errichten: eine halbrunde Säulenhalle in griechischem Stil (Werk des f. Bauraths Dibold), in deren Mittelpunkt als Schöpfung des Bildhauers Fr. K. Reich von Hüfingen die Marmorstatue eines mächtigen Schutzengels steht.

Gros unterrichtete bis zum Frühling 1867 im Verein mit anderen Lehrern z. B. Professor Vâr vom Gymnasium, Stadtpfarrer Danner, Hofmusicus Körnlein. Ich erinnere mich, daß namentlich Vorliebe für historische Gegenstände am fürstlichen Schüler gerühmt wurde. Ein Ausfluß dieser Neigung möchte es vielleicht auch sein, daß in diesem Zeitabschnitt etwa die Grundlage einer Briefmarkensammlung gelegt wurde, die sich später sowohl an Menge, als auch an Qualität zu einer Seltenheit ausgewachsen haben soll. Leider ist dieselbe in Berlin einem „guten Freunde“ zum Opfer gefallen. Alterthümer und Raritäten herleihen, ist eben allerorts eine gefährliche Sache! — Am Ostersonntag 1866 empfing Carl Egon IV. aus der Hand seines Religionslehrers Danner in der Stadtkirche zu Donaueschingen

(denn in dieser Stadt vollzog sich die ganze Jugenderziehung des Prinzen) die erste hl. Communion unter großer Feierlichkeit. Damit war der Zeitpunkt gekommen, wo die seither kindliche Erziehung in die Bahn der wissenschaftlichen Bildung geleitet werden mußte. An die Stelle des Erziehers Gros trat zuerst — aber glücklicher Weise nur einige Monate lang — ein Franzose, dessen Name am besten verschwiegen bleibt. Im Dezember 1867 wurde auf besondere Empfehlung des damals berühmten katholischen Schulmannes Dr. Laubis Professor Heim (z. B. Direktor der Oberrealschule in Constanz) berufen — eben rechtzeitig, um bis Mai 1868 auf einer großen Reise über Venedig nach Rom, Neapel, Capri, Vesuv, Pompeji, Sorrent, Paestum, (in Rom wurde dann abermals langwöchiger Aufenthalt genommen) Pisa, Genua, die oberitalienischen Seen, Nizza, Lyon und Genfersee spez. Terret in deutscher Art auf den fürstlichen Zögling einwirken zu können. Ich erinnere mich, daß namentlich die römischen Eindrücke ganz gewaltig waren. Reisen von kürzerer Dauer wurden in die Schweiz, nach Böhmen und Schlesien (1870), nach Berlin (1871 u. 72), nach Ostende und London (1872) unternommen.

Unterricht ertheilten in dieser Periode dem Prinzen Professor Hermann, später Director in Mühlhausen i. G.; in Mathematik und Naturwissenschaft Professor Dr. Schneyder in Donaueschingen; in Baden-Baden aber Oberschulrath a. D. Gruber und Professor Finkh. In Rom wurde namentlich Musik spez. Violinspiel getrieben.

Im Herbst 1872 kehrte Hofmeister Heim in den Staatsdienst zurück. Denn das Alter war gekommen, in dem Erbprinz Carl Egon reif war für die Universität. Er bezog zunächst Heidelberg, wo er ein Semester verblieb. Ohne aktiv zu werden, verkehrte er bei dem Corps Sarcoborussia. F. von Weech nennt als Professoren, die der Prinz hörte, namentlich jene der juristischen Facultät; aber auch Bartsch, Kirchoff und Treitschke. Auch Kuno Fischer wird als wahrscheinlicher Lehrer genannt; am meisten Einfluß scheint jedoch Zöpfl geübt zu haben. Von Heidelberg bezog Carl Egon IV. 1874 die Universität Straßburg, von wo aus er öfters Ausflüge nach Paris und Nizza unternahm.

Schon in den Jahren 1870 und 71 hatte Fürst Carl Egon III. seine tief vaterländische Gesinnung dadurch thatkräftig bekundet, daß er monatlich große Summen an die Familien im Felde stehender Soldaten austheilen ließ. Ein weiteres Zeugnis dafür ist es, daß er seinem einzigen Sohne die Erlaubnis gab, in den aktiven Militärdienst einzutreten. Am 23. Dezember 1876 wurde Carl Egon IV. Secondelieutenant à la Suite des Gardehusarenregiments in Potsdam und erhielt das Patent seiner Charge, nachdem er im Juni 1877 das Offiziersexamen gemacht hatte. Wenige Monate nach seiner Verheirathung mit Gräfin Dorothea von Talleyrand-Périgord, Tochter des † Herzogs Ludwig von Sagan, die v. Weech „eine feinsinnige und geschmackvolle Gemahlin“ nennt, wurde der Erbprinz zu Fürstenberg Adjutant der 28. Cavalleriebrigade in Karlsruhe und bewohnte vom November 1881 bis September 1884 das neue und fürstlich eingerichtete Fürstenbergische Palais der Residenzstadt. Inzwischen zum Premierleutnant befördert, kam er 1884 zum 2. Garde- Dragonerregiment, in welchem er 1886 Rittmeister wurde. Als solcher begleitete er 1888 den außerordentlichen kaiserlichen Gesandten, den Fürsten von Hatzfeld-Trachenberg, der beauftragt war, Papst Leo XIII. die Thronbesteigung des Kaisers Friedrich III. anzuzeigen. Eine ähnliche Gelegenheit führte den ritterlichen Fürstensohn auch einmal nach Spanien, indem er vom 15. Januar bis zum 4. Februar 1878 zur Beivohnung der aus Anlaß der Vermählung König Alfons XII. mit Maria von Montpensier in Madrid abgehaltenen Festlichkeiten kommandiert war. Im Jahre 1893 wurde Carl Egon — der indessen schon am 15. März 1892 „Fürst“ geworden war — zum Major ernannt. Er war aber nicht mehr in aktivem Militärdienste. Sein Vater trug sich mit der ausgesprochenen Absicht, seine Kinder in Nizza zu besuchen und von dort jenen Teil Italiens zu besehen, der ihm bis in sein Alter fremd geblieben war: „Sicilien“. Er reiste über Paris, um hier innerhalb weniger Tage das Opfer jenes Würgengels zu werden, der unter dem Namen *Influenza* zahllose Menschen dahinraffte. So schnell war der Verlauf der Krankheit, daß der Sohn, der sozusagen von der Straße weg aus Nizza an das Krankenbett

nach Paris eilte, aus dem Munde seines Vaters nur noch die Worte „zu spät“ verstehen konnte. Die schmerzbewegte Tochter indessen war glücklicherweise die Reisebegleiterin und also an der Seite des sterbenden Fürsten. — Von da ab widmete sich der junge Fürst zunächst der Verwaltung seines Fürstenthums. „Ich habe starke Schultern“ — hat er mir damals gesagt — „die Vieles tragen können.“ Und in der That oblag er auch Monate hindurch derartigen Geschäften, wie sie die Verwaltung mit sich bringt, mit solcher Kraft und solchem Eifer, daß die bewährten alten fürstenbergischen Beamten heute noch einstimmig sagen, jene Monate seien die arbeitsfreudigsten und dankbarsten unter dem Fürsten Carl Egon IV. gewesen.

Der verhältnismäßig kleine Wirkungskreis, den die Fürstenbergische Verwaltung bot, genügte dem Fürsten nicht in die Länge. Vielleicht sind es auch noch andere Gründe gewesen, welche Carl Egon IV. bewogen, im Jahre 1893 als Reichstags-Candidat im 2. Badischen Wahlkreise aufzutreten, nachdem er schon in der vorhergehenden Periode ein durch Tausch frei zu machendes Mandat stillschweigend — so viel ich weiß — abgelehnt hatte. Fürst Carl Egon IV. lebte der Ansicht: „er sei der Mann für Alle“. Wer ihm diesen Traum einflößte, war wahrlich nicht sein guter Freund, da es doch offen zutage liegt, daß es in unseren Zersplitterungen gar „keine Männer für Alle“ geben kann. Immerhin siegte der Fürst mit einem Mehr von 3327 Stimmen am 10. November 1893. Aber die Folgen des Sieges waren Aufregungen und Enttäuschungen und Feindseligkeiten, die auch des stärksten Mannes Nerven hätten angreifen müssen. Selbst der Grundsatz: »de mortuis nil nisi bene« schien gegenüber dem fürstlichen Abgeordneten nicht allenthalben mehr Geltung zu haben. Jedoch darf auch das nicht verschwiegen werden, daß bedeutende Männer unter seinen Gegnern ihm offen und unverholen das Lob höchster Pflichterfüllung aussprachen. „Einen der Pünktlichsten, der niemals fehlt“, nannte ihn ein hochgeehrter schwäbischer Centrumsmann. Und es dürfte kaum eine Sage sein, daß Carl Egon IV. schon schwer leidend sich nach oder zu den Reichstags-Sitzungen tragen ließ. Derartige Pflicht-

treue möchte oft wirksamer sein als Dauerreden, in denen sich der Abgeordnete der Baar nie versuchte!

In diese Jahre fiel auch der Umbau des fürstlichen Residenzschlosses in Donaueschingen. Kindliche Pietät gegen der Väter Heim ließ es nicht zu, daß die Umfassungsmauern des seitherigen Schlosses abgetragen würden. In diesem Falle wäre das neue Schloß wohl nicht mehr an der Donauquelle, sondern majestätisch ragend auf der Höhe gebaut worden. Der Kostenbetrag des Unterschiedes zwischen Thal- und Bergbau, wenn solcher auch berechnet worden wäre, würde sicher nicht bedeutend gewesen sein. Architekt Bauqué aus Wien machte die Pläne, und zahllos ist die Menge der Meister, die dazu mitwirkten, daß, soweit es bei einem Umbau möglich ist, ein architektonisches Schaustück ersthe. Neben der Schönheit war die Bequemlichkeit ein Gesichtspunkt, der nie aus dem Auge gelassen wurde. Die prächtigen Räume wurden gefüllt und ausgestattet mit Erzeugnissen jeglicher Kunst, darunter die zur Verkleidung der Wände dienenden Gobelins alter Zeit in erster Reihe stehen. Vor dem Schlosse wurden die bereits bestehenden Anlagen erweitert und Gartenbeete, reich an Abwechslung, dahin gezaubert, wo zuvor nur dürftige Rasen waren. Garteninspektor Berndt, vorher Schloßgärtner in Heiligenberg, schuf hier in Verbindung mit Gartenarchitekten ein Werk, dem nur einstimmiges Lob gesendet wird. Zwischen Schloß und Garten aber fand eine neue Danubiagruppe über der Donauquelle ihren Platz, ein Werk des † Professors Heer in Karlsruhe, welches allerdings schon von Fürst Carl Egon III. bestellt worden war. Und damit all' diese Pracht auch Nachts zur vollen Geltung komme, nicht minder aber auch zur Beleuchtung der Stadt ward ein Electricitätswerk eingerichtet, dessen Wasserkraft viele Stunden von Donaueschingen in dem Gefälle der Wutach gefunden wurde.

Wie seine Ahnen, liebte es Fürst Carl Egon IV. Kunst und Wissenschaft zu pflegen. Wenn er auch, was Literatur und Historie betrifft, mehr ein Freund moderner Erscheinungen, als der Publicationen des „Alten“ war, so hatte doch Bibliothek und Kunstsammlung an ihm einen warmen Förderer; und auch in letzterer Beziehung schuf er Dankenswerthes, indem er unter dem Titel

„Mittheilungen aus dem fürstlichen Archiv“ eine Reihe von Veröffentlichungen beginnen ließ, die würdig an der Seite des fast einzig schönen Fürstenbergischen Urkundenbuches stehen dürften.

Nicht zu reden davon, daß Fürst Carl Egon IV. Regenerator des internationalen Rennens bei Baden-Baden und begeisterter Pfleger deutscher Pferdebezücht war (hielt er doch selbst bei Berlin mit großen Kosten größtentheils zu genanntem Zweck einen bedeutenden Rennstall), und nicht zu gedenken der Gut allerlei humanitärer Bestrebungen, die er redlich mit seiner fürstlichen Gemahlin theilte; auch nicht zu gedenken des Planes, in den Niederungen des Fürstenberges unter den Namen „Karl Egons Bergwerk“, „Dorotheengrube“ den längst entschlafenen Bergbetrieb wieder aufleben zu lassen (denn Alles das gehört ebenso wenig in den Rahmen meiner Erinnerungen, wie seine finanziellen Beziehungen zur Allgemeinen Zeitung, welche meistentheils fälschlich aufgefaßt worden sein möchten); — Eines sei zur Characterzeichnung noch erwähnt, was für jeden Fürstenberger symptomatisch zu sein scheint: die Wohlthätigkeit. Wie oft ich ihn auch für ein Armes hat, nie ging ich ohne Spende von dannen! Ja nicht genug dessen! Mehr als einmal hat er mich selbst aufgefordert, ohne allen Rückhalt für würdige Arme zu bitten.

Am 12. August 1896 wurde die seitherige Wohnung, die kleine Villa Dolly, verlassen und in das Schloß übergesiedelt. Aber der Erbauer war schon geraume Zeit zuvor sehr krank. Nicht als ob er stets an das Bett gefesselt gewesen wäre. Wenige Wochen vor seinem Tode führte er selbst, obwohl fast bis zur Unkenntlichkeit abgemagert, mich stundenlang in seinem neuen Heim herum. Der Kranke wollte nicht krank sein, und wär's möglich gewesen, sein selten eiserner Wille hätte gesiegt. Von Berlin aus, wo er noch dem Reichstage beigewohnt, hatte er im Juni sich nach Neuenahr begeben, um endlich am 16. November sein Heil in Nizza zu suchen! „Zu spät!“ Dort, wo Garten sich an Garten reiht und der Wanderer in diesem Paradiese von nichts als von Glück und Freude träumt, erlosch des Fürsten Lebenslicht und manche Hoffnung mit demselben. Der 27. November 1896 ist der Todestag.

Zwischen zahllosen Kränzen lagen zu Füßen des Entschlafenen, da er am 4. Dezember zu Meidingen in der Gruft seiner Väter beigesetzt wurde: der Königlich Preussische Rothe Adler-Orden I. Classe — das Fürstlich Hohenzollernsche Ehrenkreuz I. Classe — der Großherzoglich Badische Hausorden der Treue — der Großherzoglich Badische Orden Berthold I. von Zähringen — das Großkreuz des Großherzoglich Mecklenburgischen Hausordens der Wendischen Krone mit der Krone in Erz — das Großkreuz des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens — das Großkreuz des Königlich Württembergischen Kronenordens — das Ritterkreuz des Malteser Ordens — das Großkreuz des Päpstlichen St. Gregorius-Ordens und das Commandeurkreuz II. Klasse des Königlich Spanischen Isabella-catholica Ordens. Möge der Geist guter Erinnerung seine und seiner Ahnen Friedensstätte allzeit umschweben!

Kein Bild — weder in Farben, noch in Worten entspricht ganz der Wirklichkeit! Auch das, welches ich aus meinen Erinnerungen hier zusammenstellte, macht keinen Anspruch darauf. Die den Entschlafenen kannten, mögen an Licht und Schatten ergänzen, was ihnen zu fehlen scheint. Immerhin dürfte meine Zeichnung den Mitgliedern des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar eine Erinnerung an den Protector ihrer Gesellschaft sein und ein Kranz, den ich, treu und alt in Fürstenbergischen Diensten, dem Entschlafenen widme.